

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Lafontaine's Fabeln**

**La Fontaine, Jean**

**Berlin, [1876/77]**

Neunzehnte Fabel. Das Orakel un der Gottlose

[urn:nbn:de:bsz:31-111105](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-111105)



## Neunzehnte Fabel.

### Das Orakel und der Gottlose.

Den Himmel täuschen kann nur Wahn und Thorheit wollen.  
 Des Herzens Labyrinth birgt im geheimsten Stollen  
 Nichts, was nicht augenblicks den Göttern offenbar;  
 Was auch der Mensch beginn', ihr Auge schaut es klar,  
 Selbst jedes Thun, das Nacht und Schatten decken sollen.

Ein Heide, der sich auf Freigeisterei gelegt  
 Und an Gott glaubt, nur weil, wie man zu sagen pflegt,

Er's so als Erbtheil übernommen,  
Hat an Apollo sich gewandt.  
Er fragt, im Tempel angekommen:  
„Ist lebend oder todt, was ich hab' in der Hand?“ —  
'nen Sperling hielt er, und fest stand  
Sein Plan, das Thierchen zu erslicken  
Oder sofort es zu bestei'n,  
Am eines Fehls den Gott zu zeihn.  
Im Augenblick durchschaut Apoll' des Mannes Tücken:  
„Todt oder nicht“ — spricht er — „zeig' deinen Sperling her  
Und stell' mir keine Fallen mehr!  
Schwerlich dürst' solche List zum Vortheil dir gereichen;  
Ich schaue fern und tress' desgleichen.“



Aesop spricht von dem Mann mit dem verlorenen Schatze;  
Der wär' als Beispiel hier am Platze.

Dieser Unglückliche wollt',  
Sich seines Guts zu freu'n, 'nes zweiten Lebens harren;  
Das Gold besaß nicht er, nein, ihn besaß das Gold.  
Es schien ihm gut, sein Geld im Felde zu verscharren,  
Sein Herz dazu, da nichts ihm Freude macht,  
Als dran zu denken Tag und Nacht  
Und all' sein Gut allein für diesen Zweck zu haben.  
Ob er ging oder kam, ob er trank oder aß,  
Kaum gönnt' er sich die Zeit dazu, und nie vergaß  
Er jenen Ort, an dem er seinen Schatz vergraben.  
Ein Todtengräber sah, wie oft er hin und her  
Gelaufen, ahnt den Schatz und eilt ihn fortzutragen.  
Einst kommt der Geizhals, und sieh da, das Nest ist leer!  
Er bricht in Thränen aus, und unter Jammerklagen  
Hat er zerrauft sich und zerschlagen.  
Ein Wanderer fragt, weshalb er also tobt und schnaubt.  
„Man hat mir meinen Schatz geraubt!“ —  
„„Wie? Euren Schatz? Wo?““ — „Hart an dieses Steines Rande.“ —  
„„Aun, haben wir denn Krieg im Lande,  
Daß Ihr so fern ihn bargt? War's nicht ein besserer Platz,  
Wenn ruhig Ihr daheim sammt Eurem ganzen Schatz  
In Eurer Wohnung wärt geblieben?  
Ihr könntet jederzeit draus nehmen nach Belieben.““ —

„Jederzeit? Großer Gott! Was Ihr davon versteht!  
Kommt denn das Geld so schnell wie's geht?  
Nie hab' ich's angerührt!“ — „Dann sagt mir doch, Geselle,  
Warum Ihr Euer Herz darob so sehr beschwert!  
Rührtet Ihr nimmer an, was Euch an Geld bescheert,  
So legt 'nen Stein doch an die Stelle,  
Der hat für Euch denselben Werth.““

